FLÜCHTLINGSRAT
SCHLESWIG-HOLSTEIN e.V.
1991 - 2011

20 Jahre gegen Ausgrenzung und Abschiebung

PRESSEERKLÄRUNG
Kiel. 20.12.2011

Der scheidende Landesflüchtlingsbeauftragte Wulf Jöhnk erhielt den „Leuchtturm des Nordens 2011“

Flüchtlingsrat verleiht den Preis für herausragendes Engagement in der Flüchtlingssolidarität.
Kirchliche Flüchtlingsbeauftragte Dethloff fordert Paradigmenwechsel in der etablierten Flüchtlingspolitik.

Anlässlich seiner Verabschiedung am Montag im Kieler Landeshaus wurde der diesjährige „Leuchtturm des Nordens“ an den scheidenden Landesflüchtlingsbeauftragten Wulf Jöhnk verliehen. Der „Leuchtturm des Nordens“ ist der Preis, den der Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein seit 2005 jährlich für herausragendes Engagement in der Flüchtlingssolidarität verleiht.

Auf Einladung des neuen Landesbeauftragten für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen Kapitän Stefan Schmidt waren gut 100 VertreterInnen aus Politik, Verwaltungen, Migrationsfachdiensten und Flüchtlingsinitiativen ins Landeshaus gekommen.

Martin Link, Geschäftsführer beim Flüchtlingsrat, erläuterte die Beweggründe seiner Organisation vor sechs Jahren den Preis „Leuchtturm des Nordens“ auszuloben. *„Die zahlreichen ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe in Stadt und Land für die Belange von Flüchtlingen engagierten Bürgerinnen und Bürger stellen allzu oft fest, dass ihre Arbeit selten angemessen offiziell gewürdigt wird.“* Der undotierte Preis „Leuchtturm des Nordens“ wollte hier ein sichtbares Zeichen setzen. Menschen, die sich allen politischen Trends zum Trotz für die nachhaltige Integration und gegen amtliche und gesellschaftliche Diskriminierung von Asylsuchenden einsetzen, sollen auf diesem Wege zumindest durch die Zivilgesellschaft eine öffentliche Wertschätzung ihres humanitären Engagements erfahren.

PreisträgerInnen des „Leuchtturm des Nordens“ waren bisher Stefan Berglund, Leiter des UNHCR in Deutschland (2005), Abdulla Mehmut, Migrationssozialberater aus Lübeck (2006), die Unterstützergruppe der aus der DR Kongo geflüchteten Familie Makito aus Husum (2007), Alfred Schulz, ehem. Landtagspräsident und Vormund unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge aus Reinbek (2008), Hero Taher, Vertreterin der Flüchtlingsselbstorganisation „Mondfrauen“ aus Norderstedt (2009), und die Flüchtlings-Café-Gruppe Vis à Vis der Bonhoeffer-Kirchengemeinde in Neumünster (2010).

Die Laudatio auf den diesjährigen Preisträger des „Leuchtturms des Nordens“ Wulf Jöhnk hielt die Flüchtlings- & Menschenrechtsbeauftragte der Nordelbischen Kirche

Pastorin Fanny Dethloff. Fanny Dethloff würdigte die Amtszeit Jöhnks als Gewinn für das Land. Sie bilanzierte die sieben Jahre seiner Amtszeit allerdings mit Blick auf die etablierte flüchtlingsfeindliche Politik und Verwaltungspraxis kritisch und forderte einen Paradigmenwechsel ein: *„Hier brauchen wir mehr und offenere Unterstützung von politisch Verantwortlichen und ein Erkennen, wie sehr bestimmtes Gedankengut sich bis in Amtsstuben hinein festgesetzt hat.“* Die Arbeit fange erst an, mahnte Dethloff: *„Flüchtlingsabwehr statt Willkommenkultur. Diesen Prozess müssen wir um unserer Demokratie willen endlich umkehren. Dialog, Aufklärung, interkulturelles Training, menschenrechtliche Schulungen – es gibt viel zu tun.“*
Die humanitäre Potenz einer Gesellschaft beweise sich darin, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgehe, ist Dethloff überzeugt und lenkte den Blick auf die legitimen Bedürfnisse der Flüchtlinge: *„Menschen wollen wohnen und nicht untergebracht werden, arbeiten und nicht warten, lernen und nicht Zeit verlieren, Ankommen und nicht auf Abstand gehalten werden.“*

Wulf Jöhnk zeigte sich sehr erfreut, dass die Wahl des diesjährigen Preisträgers des „Leuchtturm des Nordens“ auf ihn gefallen sei. Er habe die sieben Jahre seiner Amtszeit als sehr bereichernd erlebt. Insbesondere die vielen im Feld der Flüchtlingshilfe engagierten Organisationen, Initiativen und nicht zuletzt die zahlreichen Ehrenamtlichen hätten ihn mit ihrem hartnäckigen Engagement und ihrer Sachkenntnis immer wieder beeindruckt. Jöhnk kündigte an, sich auf weiterhin zu engagieren: als Mitglied im *FÖRDERVEREIN Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e.V.* und als aktives Mitglied im *Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein*.

gez. Martin Link

Anlage: Text der Laudatio auf Wulf Jöhnk von Fanny Detloff v. 19.12.2011

Flüchtlings- & Menschenrechtsbeauftragte der Nordelbischen Kirche Pastorin Fanny Dethloff

Laudatio am 19.12.2011 im Kieler Landeshaus
zur Verabschiedung des scheidenden Beauftragten für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen beim schleswig-holsteinischen Landtag, Wulf Jöhnk,
und zur Verleihung des Preises „Leuchtturm des Nordens 2011“.

Lieber Wulf,
nun stehe ich hier und darf dir einen Preis verleihen:
Den *Leuchtturm des Nordens*, den diesjährigen Preis der Flüchtlingsrates Schleswig-Holstein für herausragendes Engagement in der Flüchtlingssolidarität.
Ich tue das sehr gern, hast du doch diesen Auftrag des Landes für uns alle und vor allem für die Flüchtlinge in unserem Land wirklich tatkräftig und nachhaltig ausgefüllt. In vielem warst du selbst solch Leuchtturm.
Danke für all die Anstöße, die du gegeben hast, für die vielen Veranstaltungen, Reden und Anregungen, Danke für die viele Aufregung, die du mit erzeugt hast, die viele Einzelarbeit, die ihr, Torsten und du, mit geschultert habt.
Danke für den Blick, den du mit geschult hast, den Blickwechsel, den so viele noch brauchen, zudem ihr immer wieder auch beigetragen habt.

Ich möchte hier sprechen über diesen anderen Blick, die andere Perspektive, die wir erhalten, wenn wir uns für Flüchtlinge in unserem Land einsetzen.
Danke, dass du diesen Blick hast und hattest, dass du für diese Perspektive auf Flüchtlinge und Fremde, für Ankommende und Aufzunehmende geworben hast. Danke für all die Kämpfe, die du mit durchgestanden hast und die oft zum Erfolg für die Sache wurden

Wir beide sind in unterschiedlicher Weise Nachfolger eines Mannes, den zu erwähnen ich nicht umhin kann, starb er doch im Sommer diesen Jahres und der uns vorlebte, was es heißt, einen anderen Blick zu wagen.
Helmut Frenz war erster Flüchtlingsbeauftragter der Nordelbischen Kirche
Und später auch des Landtags Schleswig-Holsteins.
Er war davor immerhin während der Allende- Zeit in Chile der Bischof der deutschen lutherischen Kirche - und dann unter der Diktatur Pinochets leitete er das Menschenrechtsbüro mit,- die Stelle, die die anderen lateinamerikanischen Flüchtlinge unter dem Schutz des UNHCRs außer Landes mit brachte. Dafür erhielt er den Fridtjof-Nansen-Preis, die höchste Auszeichnung des UNHCRs.
Er wurde ausgewiesen aus Chile, war Amnesty International Generalsekretär und kehrte in die Landeskirche zurück und hatte dort zum ersten Mal das Flüchtlingsbeauftragtenamt inne. Er ging in die Abschiebehaftanstalten mit und in seinem Unruhestand wurde er hier Beauftragter des Landes Schleswig-Holstein. Im spanischen Menschenrechtsprozess gegen Pinochet war er Kronzeuge. Helmut war unbequem, eine wunderbare Eigenschaft in diesem Amt. Aber eben auch eine, die einsam macht und oft ungemütlich wird.
Als mein Vorgänger, Pastor Bernd Eichhorn, von ihm das Amt übernahm, sagte er, dass er fände, die Schuhe, die Helmut hinterlassen hatte, seien zu groß für ihn. Und
Helmut antwortete: „In diesem Feld laufen wir alle barfuß“.

So ist es. Es ist ein harter steiniger Boden, diese Flüchtlingsarbeit in unserem Land, über den wir hier barfuß laufen. Und zu erkennen, wie sehr Flüchtlinge selbst hier unter uns oft leiden,

verstummen, unter die Räder kommen, braucht einen guten Halt und eine klare Haltung, um diesen Blick auszuhalten. Flüchtlinge nie zu Objekten unseres Handelns zu machen, sondern sie zu ermutigen und unterstützen, Subjekte ihres eigenen Handelns zu sein, ist nötig.

Du hast diesen Blickwechsel oft auch bitter zu spüren bekommen. Angesehen als Richter und Staatssekretär, der du warst, mit freundlich gesonnenen Parteigenossen, merktest du bald, wie einsam es Propheten haben, die diesen anderen Blick auf bestimmte Themenfelder wagen und die das auch aufregt und berührt. Zu emotional sei man, zu wenig professionell- so oft der Vorwurf an die, die sich einsetzen. Und das oft von jenen, die meinen, das Kennen der Aktenlage würde wirklich einen echten Kontakt mit Betroffenen ersetzen können.

Den Blickwechsel wagen, - Prophet sein…
Und so kommen wir uns ja oft vor, wie Propheten im eigenen Land.
Als Theologin darf ich dir verraten: Propheten sagten nie die Zukunft voraus, sondern sprachen aus in aller Deutlichkeit das, was dran ist: sie deckten die Realität auf in aller Schonungslosigkeit. Dabei bemaßen sie diese immer an den Werten der Gerechtigkeit, des Friedens, des alle umfassenden Schalom einer Gesellschaft. Höflich, verblümt oder umschreibend war das Letzte, wie sie sich ausdrücken wollten. Anerkennung erhielten viele erst viel später, manchmal Jahrhunderte später.

Was ist das in unserem Land, dass wir nicht sagen können, was los ist, ohne dass sich Menschen, verantwortliche Politiker, Spitzenbeamte und Bürgerinnen und Bürger direkt und persönlich angegriffen fühlen und mit der Kritik oft nicht umgehen können? Wir sprechen ja damit niemanden ab, dass er aus seiner Sicht und aus einer vielleicht legalistisch zu nennenden Haltung heraus, auch meint, das Richtige zu tun. Nur reicht das eben oft nicht, wenn man die menschlichen Folgen mit aushalten soll.
Was heißt es für Kinder in einer Duldung zu leben? Warum werden viele von ihnen krank, sind deutlich überproportional depressiver als ihre Mitschüler?
Was heißt es für Menschen, nicht arbeiten zu dürfen?
Was nicht am Leben teilnehmen zu dürfen?
Was heißt es als Traumatisierter kaum Hilfe zu erfahren?

Die Furcht, diesen Blick konkret zu wagen, sich dem auszusetzen, heißt die Folgen von Politik und Gesetzeslagen zur Kenntnis zu nehmen, und das bedeutet, dass man eigentlich gar nicht anders kann, als sich für die betroffenen Menschen einzusetzen.

Zum Arbeitsfeld
Du bist mitten hinein gekommen in die Fragen des Zuwanderungsgesetzes, das 2005 dann endlich kam. Fortbildungen zu ihrer Umsetzung, Kritik und Lobbyarbeit bei den Änderungen, Veranstaltungen, Aufklärungsarbeit – und immer wieder neu: der Kampf um das Bleiberecht für die vielen geduldeten Menschen, die schon seit Jahren hier leben, sich verwurzelt haben und mit ihren Kindern integriert unter uns leben. Humanitäre Klauseln für die, die alt oder krank sind. Nachsicht mit denen, die bei der Einreise Fehler machten.

Seit Anfang der neunziger Jahre ist dies ein Thema- und die Bundesratsinitiative jetzt aus Schleswig-Holstein zu besseren Aufenthalten für langjährig geduldete Menschen zu kommen, ist hilfreich und begrüßenswert.

Doch wenn ich uns als Flüchtlingsarbeiter sehe, merke ich, wie lange dieser Kampf schon währte, um gegen die vielen Vorurteile gegen Asylsuchende, gegen Flüchtlinge anzuarbeiten, die seit Anfang der Neunziger sich breit machten:

„Das Boot ist voll."
„Die nehmen uns Arbeit weg". Populistische Thesen und Alltagsrassismus in allen Blättern damals und ein mühsames Geschäft der Aufklärung, der Gegendarstellung bis heute. Manchmal wünschte ich mir Kampagnen mit all denen, die mal als Flüchtlinge kamen und unser Land voranbrachten, einfach um die Perspektive in den Köpfen zu ändern. Ja, es gibt sie, die Integrationspläne und die neue Sicht, wir wollen eine inklusive Gesellschaft werden- und doch für einen anhaltenden Perspektivwechsel müssen alle noch viel mehr tun- und wir dürfen bei diesem gesellschaftlichen Prozess niemanden vergessen.

Wir haben wenigstens gemeinsam die Residenzpflicht innerhalb dieses Bundslandes aufgehoben bekommen - ein Unzustand, der viel zu lang währte und immerhin auf Gesetze von 1938 zurückging. Wie lange hat diese Aufklärungsarbeit gedauert, wie viele Reden, Gutachten, Veranstaltungen hat es gebraucht, um ein Umdenken, einen Perspektivwechsel hinzubekommen. Danke für Deine, Eure Hartnäckigkeit.

Das Anti-Diskriminierungsgesetz und die Umsetzung auf Landesebene ist etwas, das du besonders intensiv bearbeitet hast und sicher auch weiter dich einsetzen wirst.
Ein Gesetz, bei dem sich die Kirchen auf europäischer und Bundesebene nicht gerade mit Ruhm bekleckert haben, und das noch wirklich einzuüben ist, um auch Instrumente zu bekommen, die greifen. Danke, dass du daran weiterwirken wirst.

Flüchtlingsarbeit ist Menschenrechtsarbeit
So ist es. Flüchtlingsarbeit ist Menschenrechtsarbeit. Dennoch hat sie trotz der letzten Lehren aus dem Wegducken gegenüber Rechtsextremismus und rechtem Terrorismus kaum einen Stellenwert.
Jahrzehntelang wurden die Flüchtlinge, die Fremden in Europa, an den EU-Außengrenzen, in unserem Land, in unseren Kreisen abgewehrt, damit so oftmals die Argumentation von Politikern, vorgeblich die rechtsradikale Fremdenfeindlichkeit zum Schweigen gebracht werden könnte- Stattdessen, so haben wir es immer gesehen, war dieser Kuschelkurs der Politik Wasser auf die Mühlen derer, die die Demokratie massiv untergraben und abbauen.
Der Alltagsrassismus ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, islamophobe Tendenzen im Wachsen.
„Rassismus" als Wort löst schon allergene Reaktionen in politischen Kreisen aus – dabei ist das, was als Alltagsrassismus, an Ausgrenzung und alltäglicher Abwehr zu beklagen ist, allen gegenwärtig.

In unserem Land reden wir lieber oft verblümt über bestimmte Dinge, wir sagen Anti-Diskriminierung lieber als Aktionsplan gegen Alltags-Rassismus. Wir sprechen von Integration der ausländischen Mitbürger auch lieber, als über die Frage, wie wir uns als Mehrheitsgesellschaft öffnen können und was dafür zu tun ist.

So war bis vor kurzem zur Aufdeckung der rechtsextremen Terrorzelle in weiten Kreisen unserer Gesellschaft kaum möglich, rechtsradikale Gewalt und ihre Ursachen anzuprangern, ohne als Netzbeschmutzer dazustehen. Wir würden das herbeireden, wenn wir es aussprechen, war so ein Vorwurf, den man sich anhören musste.
Hier brauchen wir mehr und offenere Unterstützung von politisch Verantwortlichen und ein Erkennen, wie sehr bestimmtes Gedankengut sich bis in Amtsstuben hinein festgesetzt hat. Flüchtlingsabwehr statt Willkommenkultur. Diesen Prozess müssen wir um unserer Demokratie willen endlich umkehren. Dialog, Aufklärung, interkulturelles Training, menschenrechtliche Schulungen – es gibt viel zu tun. Wir werden dich da auch weiterhin brauchen.

Einen Perspektivwechsel vornehmen:
Die Lebensbereiche haben wir ja bedauerlicherweise rigoros getrennt: hier leben wir, draußen in Kasernen, hinter Mauern, weit weg von den Zentren leben die Asylsuchenden.
Diesen Perspektivwechsel wagen, in Asylbewerberheime hineinzugehen, Abschiebungshaftanstalten besuchen, hilft. Und da hast du nachhaltige Arbeit geleistet, Standards gefordert und immer wieder die Stimme erhoben.
Menschenwürde eines jeden von uns bemisst sich daran, wie wir die Fremden behandeln in unserer Mitte. Dabei sind Respekt und Würde eben nicht verhandelbar. Und der Zugang zu menschenrechtlichen Grundrechten muss für alle gewährleistet sein. Auch für die Menschen ohne Papiere. Darin sind wir uns einig.
Unabhängige Verfahrensberatung, unabhängige Stellen, unabhängige Rechtsberatung, sowie ein zivilgesellschaftliches Umfeld, das sieht, dass die eigenen Grundrechte immer sich daran bemessen, ob den Flüchtlingen auch ein Zugang zu diesen auch ermöglicht wird.
Dafür setzen wir uns ein- weiterhin.

Dabei reden wir mit Menschen, das macht oft den Unterschied. Wir reden und sehen sie, eben nicht als unglaubwürdige Wirtschaftsflüchtlinge, sich einschleichende, einmogelnde Familien, die unseren Sozialstaat ausbeuten wollen, sondern als oftmals traumatisierte Familien auf der Flucht vor verschiedenen Fluchtursachen, verzweifelt und lange ohne jede Hilfe geblieben, alles ausprobierend, um in Sicherheit leben zu können.

Menschen wollen wohnen und nicht untergebracht werden,
arbeiten und nicht warten
lernen und nicht Zeit verlieren
Ankommen und nicht auf Abstand gehalten werden.

Du warst hier gemeinsam mit Torsten Döhring so etwas wie ein Obmann, der viele Rechtsfragen noch einmal gegen prüfte, sich einsetzte, nachhakte. Oft habt ihr da angefangen, wo alles zu Ende schien. Am Ende der Verfahren noch einmal alles aufrollen.
Manchem Richter würde ich heute wünschen, diese Arbeit eine Weile in eurem Büro mit zu machen, einfach um zu merken, wie einseitig oft die Asylanhörungen, die Entscheidungen, wie verunsichernd der Umgang mit Behördenmitarbeitenden für Flüchtlinge ist, wie sehr auf Abwehr immer noch die ganzen Verfahren ausgerichtet sind.
Aufnahmegesellschaft, ziviler Einsatz für Flüchtlinge wird heute – trotz aller anderen Signale als Plattform kaum mehr gefördert. Die Landeskassen sind leer und dem Flüchtlingsrat als eine breite gemeinsame Plattform von zivilgesellschaftlichen Organisationen wird das Geld gekürzt.

Das, was wir auf Landesebene erleben, erleben wir auch auf Bundesebene. Das Abschiebungsmonitoring am Hamburger Flughafen, eigentlich vorgesehen in der Europäischen RückführungsRichtlinie wird zwar in seiner Auswirkung geschätzt, zumal es alle Beteiligten, wie Bundespolizei, Landesämter, NGOs und Kirchen in einem Forum zusammenfasst, aber eben durch das BAMF oder das BMI nicht finanziell unterstützt, obwohl der Europäische Rückführungsfonds dafür eigentlich mit aufgestellt ist und es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Unabhängige menschenrechtliche Arbeit zu fördern, ist Demokratieförderung, die Transparenz schafft, da wo sonst staatliches Handeln unkontrolliert bleiben würde. Dies als modernen Demokratieansatz breit zu fördern, dafür braucht es einen anderen Blick.

Eine offene und doch gefestigte Gesellschaft, eine inklusive Zivilgesellschaft, die „Willkommenskultur“ kann – wir arbeiten dran und schulen den Blick.
Dabei ist allen in Politik und Wirtschaft längst klar: wir brauchen all die Kinder, die Familien, die Menschen, die sich nach Demokratie und Menschenrechten, nach einem Leben in Freiheit und Sicherheit sehnen und an unseren Türen klopfen. Wir brauchen Resettlementprogramme in richtig großen Zahlen. Schon aus demografischen Gründen.
Die, die unsere Demokratie nämlich untergraben, sind eher die islamophoben rechten Schreihälse, statt der vielen Migrantinnen und Migranten die hier ankommen.

Als Prophetin wage ich zum Schluss doch einen Ausblick angesichts der dringend erforderlichen Zuwanderung, die unser Land braucht:
Irgendwann wird es so sein, dass die Bundespolizei am Flughafen die ankommenden Asylsuchenden mit Blumensträuße begrüßen wird. Als Zeichen des Willkommens.

Wenn das so ist, dann auch durch die viele, hartnäckig und nachhaltig wirkende Arbeit, die du mit geleistet hast.

Danke!

Kiel, den 19. Dezember 2011